

PETANQUE



BOULE VON A - Z

oder

„SCHÖNES SPIEL!“



Boulistische Poesie

Ein Mensch - nach Boulen furchtbar süchtig -
wirft nur perfekt und genial;
auch taktisch macht er alles richtig,
doch nur der Boden ist fatal.
Der Wurf, die Richtung - alles stimmt;
dann sieht mit Wut er und mit Graus,
welch´ Richtung seine Kugel nimmt:
Genie allein reicht halt nicht aus.

INHALT

Aufnahme
Boden
Cochonnet
Dilettant
Eigenarten
Freak
Gegner
Höchststrafe
Interaktionen
Jeu de Pétanque
Kreis
Legen
Messen

Nervensache
Organisation
Publikum
Quatschen
Regeln
Schießen
Taktik
Unarten
Verein
Wetter
Xanthippe bis Youngster
Zählen

AUSWURF

Da stehen 4 bis 30 Menschen in einer Reihe und werfen auf Kommando eine Stahlkugel in Richtung eines armen kleinen Schweines, das dann auch noch brutal herum geschubst und gequetscht wird. Das sogenannte Auswerfen ist eine verbreitete Methode, mit der die Partnerwahl nicht durch Eltern, Geld oder Liebe, sondern vom Zufall bestimmt wird. Danach kann die Ausübung einer Sportart beginnen, die am besten mit dem Begriff „Tragikomödie“ zu beschreiben ist. Wer mit wem gegen wen spielt, führt zu erfreulichen bis grausamen Überraschungen. Es gehört allerdings zum guten Ton, keine kommentierenden Töne abzusondern - schon gar nicht Jubelschreie oder Enttäuschungsgejammer. Auch eine Art Auswurf ist das Losverfahren bei supermelée Turnieren. Das Auswurf-/Losergebnis führt allerdings immer zu emotionsgeladenen Selbstgesprächen, von denen hier einige Beispiele aufgeführt werden:

- mit dieser Anfängerin ist doch kein Blumenpott zu gewinnen
- schieß nerviger Gegner
- schon wieder kein Schießer an meiner Seite
- gegen die haben wir doch keine Chance

- diese Arschlöcher machen wir fertig
- wieder gegen den, der gern mal beim Messen schummelt
- geil! Das werden endlich mal niveauvolle Aufnahmen
- mit dem kann man überhaupt nicht reden
- wenn die wieder so viel quatscht, dann...
- geht ja um nix, ich will nur Spaß haben
- oh! Zwei Schiëßer gegen zwei Legehennen
- jedenfalls sind Wetter und Essen gut
- mal sehen, was gegen diese Cracks möglich ist
- geht doch nichts über eine fähige **und** hübsche Partnerin
- bei dem Sack muss man jeden Spielstand notariell beglaubigen lassen
- so viel Lospech ist nur mit Pastis zu ertragen
- es kommt wie es kommt, ich kann mit allen

BODEN

Der Boden ist dein Feind oder dein Freund - und nichts dazwischen. Es heißt zwar, man solle den Boden lesen, aber oft ist er kaum zu entziffern. Da gibt es Wellen, Steine, Zweige, und weil die Kugeln meistens Konzentrationsstörungen haben, lassen sie sich von solchen Widrigkeiten leicht ablenken. Da lernst du als Spieler das Fluchen und Verzweifeln. Wenn die Kugel weit entfernt von der Sau liegen bleibt, sind nur die Lebenskünstler gut dran, weil sie sich sagen: nicht **mein** Fehler sondern **Platzfehler**.

Diese Ausrede ist leider bei sogenannten leicht zu spielenden Böden nicht möglich. Dann durchlebt man in dem Fall den Schmerz des Versagens, begleitet mit dem Aufschrei: „Das kann ja wohl nicht wahr sein!“ Und es drängt sich die Erkenntnis auf, dass auf dem Platz Dinge passieren, für deren Erklärung unsere Schulweisheit nicht ausreicht.

Boulegott sei Dank gelingt es auch oft genug, dass die Kugeln unserem Willen gehorchen und dort liegen bleiben, wo sie hinsollten. Dann erleben wir das triumphale Gefühl unserer spielstarken Normalform.

Und ein leidenschaftliches Liebesverhältnis zum Boden entwickelt sich, wenn man den gegnerischen Tireur zur Verzweiflung bringt.

Um den Boden zu „lesen“, treiben manche einen riesen großen Aufwand: Im Kreis hocken und den Weg zur Sau mustern, dann ganz langsam mit gesenktem Kopf zur Sau schreiten, dann bei der Sau hocken und den Weg zum Kreis mustern, dann langsam zurückschreiten, dann Donnée auswählen und glätten, dann wieder hinhocken, dann hinstellen und dann endlich...die Kugel verlegen.

Es gibt Bodenverhältnisse, z.B. knochenharte Steinwüste, die nur einen Standardkommentar zulassen: „Das ist doch kein Boulespiel.“ 1,20 m neben der Sau ist unter solchen Umständen schon eine gute Kugel. Eigentlich heißt so ein Spiel: „Glück gegen Pech.“

Leichte Böden sind langweilig aber angenehm, interessante Böden werden mit „Herausforderung“ kommentiert.

COCHONNET

...auf Feindeutsch: Schweinchen, auf Derbdeutsch: Sau, auf Regeldeutsch: Zielkugel. Dieses kleine runde in allen Farben existierende Vieh ist quasi der (Boule-) Nabel der Welt. So ausschließlich im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen, ist sonst keinem Wesen auf der Welt vergönnt. Dafür muss diese Sau auch viel aushalten: Sie wird erschossen, mitgeschleift, eingequetscht, herum geschubst - kleines Holz gegen großen Stahl; das ist eben der Preis für die Hauptrolle.

Es ist nicht selbstverständlich, die Sau gekonnt auszuwerfen. Die Bedeutung der Lage und der Entfernung vom Kreis sind für legende und schießende Boulisten lebenswichtig. Deshalb gibt es auch zum Sauauswurf Weltanschauungen und Abstimmungsbedarf: Macht es der Leger wegen der Platzverhältnisse oder der Schiëßer, weil er nur auf 6,98 m trifft? Oder machen es beide einfach nur so und irgendwie, weil sie entweder Nichtskönner oder Genies sind?

DILETTANT

Mit diesem Wort werden nicht nur Anfänger bezeichnet, sondern auch jahrelang spielende Boulisten, die gegen jede technische und taktische Weiterentwicklung immun sind. Deren einziger Gedanke: immer nur Richtung Sau kullern. Wenn Dilettanten „legen“ oder „schießen“, passieren Dinge, die erfahrene Profis mit Absicht nie hinkriegen würden. Eigentlich verlegte Kugeln führen durch „Bande“ mit drei anderen Kugeln zum Punkt, ein Fehlschuss trifft die falsche Kugel, die ihrerseits die Sau so bewegt, dass aus vier verlegten Kugeln vier Punkte werden usw. Häufiges Ergebnis: Die Dilettanten machen auf niedrigstem Niveau die Punkte, und die „richtigen“ Boulespieler verlieren auf technisch und taktisch höchstem Niveau.

Inzwischen verstehe ich eine frühere Aussage unseres Ligamannschaftstrainers aus leidvollen Erfahrungen sehr gut: „Wenn ich mit Anfängern spiele, habe ich ein Problem.“

Ich möchte aber ausdrücklich betonen, dass nach meinen Erfahrungen Dilettanten die liebenswertesten Boulisten sind.

EIGENARTEN

Boulisten sind Individualisten. Habitus und Stil dieser Spezies sind unterschiedlicher als der Rest der Menschheit. Die bunte Vielfalt der Charaktere erfordert Humor und Toleranz - das fällt mal leichter und mal schwerer. Ich möchte versuchen, einige Typen mit treffenden Begriffen zu charakterisieren:

Der **Messfanatiker** will nie wahrhaben, dass der Gegner den Punkt hat. Jeder Distanzunterschied ist hinreichend bezweifelungswürdig und damit messbedürftig. Eigentlich könnte man diesen Typ „Messie“ nennen.

Der **Hypermotoriker** kann nicht stillstehen; er rennt ständig zwischen Kreis und Sau hin und her, und er hat seinen Körper nicht im Griff - beim Kugelwurf hebt er die Hacken oder ein ganzes Bein.

Der **Verbissene** fahndet ständig nach regelwidrigem Verhalten des Gegners, verlangt vom Schiri Abmahnungen, reklamiert Kugelwürfe als ungültig und läuft nur mit sauertöpfischer Miene durch die Gegend.

Der **Ehrgeizige** ist fast nur am Heulen, weil jede nicht genial gespielte Kugel ihn zur Verzweiflung bringt. Nach einem verlorenen Spiel ist für ihn der Glückwunsch an den Gegner die größtmögliche Qual.

Der **Selbstwertgestörte** ist getrieben von der Angst sich zu blamieren, er entschuldigt sich für jede misslungene Kugel. Nicht sein schlechtes Spiel quält ihn, sondern die mögliche Enttäuschung der Mitspieler. Bei gelungenen Kugeln blickt er lobheischend um sich.

Die **Frohnatur** will nur Spaß haben. Eigentlich ist ihr alles egal, und sie findet es auch noch lustig, wenn die Kugel irgendwo in der Walachei landet.

Der notorische **Ratgeber** weiß grundsätzlich was zu tun ist. Ständig erzählt er seinen Mitspielern, wie die nächste Kugel zu spielen ist, auch wenn diese es mindestens genauso gut wissen. Er selbst kündigt immer groß an, was er vorhat und kommentiert den Fehlschlag mit „schade“.

Der **Ästhet** ist bezüglich Körperhaltung und Wurftechnik ein Ausbund an Eleganz. Diese gleicht verlegte und verschossene Kugeln voll und ganz aus.

Der **Fokussierte** nimmt mit Spielbeginn nichts mehr um sich herum wahr. Er hat den Tunnelblick. Er ist wie in Trance, spricht mit Mitspielern nur das Nötigste, ansonsten ist er unansprechbar aber hellwach.

Der **Kommunikative** ist ständig mit jemandem im Gespräch: mit Mitspielern, mit gerade nicht im Kreis stehenden Gegnern, mit Spielern auf den Nebenbahnen oder mit Zuschauern. Er merkt selten, wann er dran ist und muss mehr oder weniger lautstark zum Weiterspielen aufgefordert werden.

Der **Taktiker** diskutiert vor jeder zu spielenden Kugel sämtliche Alternativen und nervt den Gegner ständig mit der Frage: „Was kommt bei euch noch?“

FREAK

Es gibt Menschen, die spielen ab und zu mal und einfach nur so Boule. Solche Menschen sind keine richtigen Boulespieler und als solche nicht ernst zu nehmen. Entweder man ist Freak, oder man lässt es ganz bleiben. Der Freak ist nicht nur ein „richtiger“ Boulespieler, sondern dieser Sport ist sein Leben. Er weiß: Ein Leben ohne Boule ist möglich aber sinnlos. Er spielt zu jeder Tages- und Nachtzeit und ist auf allen Turnieren zu finden. Der Freak kann durchaus ein mäßiger bis mittelmäßiger Spieler sein, das entscheidende Merkmal ist die Leidenschaft. Wer meint, beim Boule ginge es darum, einfach nur Kugeln möglichst dicht an der Sau zu platzieren, beweist damit seine Ahnungslosigkeit und verkennt völlig die sinnstiftende, lebenserfüllende und persönlichkeiterweiternde Funktion dieses Sports.

Für den Freak gibt es kein Leben außerhalb des Bouleplatzes. Hier und **nur** hier fühlt er sich lebendig. Das Spiel mit den Kugeln ist Bestimmung und Selbstverwirklichung. Der Freak kennt keine Freunde oder Feinde, sondern nur Boulespieler. Über seinen Sport (pardon: sein Leben) kann er stundenlang palavern, und das tut er auch.

GEGNER

Merke: Deine Gegner sind Menschen, die die Frechheit besitzen, **auch** gewinnen zu wollen. Diesen Typen trotz ihrer Arroganz den nötigen Respekt zu zollen, erfordert menschliche Größe. Du darfst durchaus zu deinen aggressiven Vernichtungsphantasien stehen, aber du solltest auch bedenken, dass du ohne Gegner nicht Boule spielen kannst. Zeige deinem Gegner nicht zu deutlich, dass er insofern für deinen Sport nur eine dienende Funktion hat und ein notwendiges Übel darstellt.

Bei gutem Willen kannst du aber deinem Gegner noch darüber hinaus Positives abgewinnen: Bei einem Sieg erlebst du alles, was das Leben lebenswert macht, worauf du ohne Gegner hättest verzichten müssen. Natürlich musst du nicht den moralischen Imperativ „liebet eure Feinde“ erfüllen, aber wenn dein Gegner nach einer hohen Niederlage im Staub winselt, dürfte dir eine liebevolle Geste des Verständnisses nicht schwer fallen. Bedenke: Wen man noch braucht sollte man leben lassen.

Und leider: Wer einen Gegner **hat**, ist auch **selber** ein solcher.

Das kann man sehr schön daran merken, dass vor Spielbeginn allseits herzlich geflacht und gelacht wird, aber nach dem ersten Sauauswurf wirst du behandelt als wärest du Luft, oder als hätte es die Unbeschwertheit vorher nie gegeben.

Es gibt aber manchmal auch **angenehme** Gegner. Solche sind locker, humorvoll, fair, freundlich, loben deine gut gespielten Kugeln und verlieren. **Unangenehme** Gegner verderben dir mit ihren gesammelten schlechten Eigenschaften die Spielfreude und gewinnen.

(Der Vollständigkeit halber erwähnt: Es gibt unter Boulist**innen** welche, die die Bezeichnung „Gegner“ unmoralisch und aggressiv finden und deshalb solche gar nicht kennen - z.B. Sozialpädagoginnen u.ä. Sie spielen nur **mit Freunden** und nicht **gegen** sie und verlieren am liebsten, um die Freundschaft nicht zu gefährden. Aber das sind Boulegott sei Dank nur seltene Exotinnen in der Szene.)

HÖCHSTSTRAFE

Ein Spielergebnis „13:0“ (und umgekehrt) nennt man „Fanny“. So hieß das geistig eingeschränkte Mädchen in einem französischen Dorf, dessen nackter Hintern von der so hoch unterlegenen Mannschaft geküsst werden musste. Dieses Ritual hat sich (leider? oder Gott sei Dank?) überlebt.

Eine Niederlage zu null war, ist und bleibt allerdings der boulistische Supergau mit den entsprechenden psychischen Folgen. Die narzisstische Kränkung sitzt tief, und die Verdrängungsmaxime aller im Sport Besiegten: „abhaken und nach vorne schauen“ ist kaum umzusetzen. Suche dir ganz schnell einen Gegner, durch dessen Vernichtung du dich wieder aufbauen kannst.

Ein Sieg zu null ist triumphal und lässt dich frohlocken, aber nur bei einem (fast) ebenbürtigen Gegner; bei einem zu schwachen Gegner ist der Erfolg eigentlich kein solcher, und das Spiel war langweilig.

INTERAKTIONEN

Was sich beim Boule spielen zwischen den Menschen abspielt, ist so bunt wie das zwischenmenschliche Leben im Allgemeinen. Einige bouletypische Varianten/Sprüche möchte ich hier beschreiben:

- Nach einer verlegten gegnerischen Kugel zum Mitspieler: Das kannst du besser
- Kugel 2 m vor die Sau gelegt: Die liegt wenigstens schön im Weg
- Allez
- Schade
- Ruhe! Ich steh´ im Kreis
- Nach dem Wegschießen der eigenen Kugel: Schöner Schuss
- Der Gegner macht dir den Punkt: Wozu man selber zu blöd ist macht der Gegner
- Der Tireur nach dem Loch zu sich: Mach´ doch den Arm grade
- Nach einem zufälligen Sauzug zum Gegner: Diesen üblen Trick hast du wohl nötig
- Zum Mitspieler an der Sau: Liegen wir an drei?
- In dieser Steinwüste kann man doch keinen Donnée finden
- Kugel 2 m hinter die Sau gelegt: Hinten brauchen wir auch was

- Bei einer Kugel 80 cm vor der Sau: Die macht noch Karriere
- Bei Mehrfachversagen: Ich glaube, ich hab' noch nie 'ne Kugel in der Hand gehabt
- Ich schieße flach rein, mal sehen was passiert
- Zum träumenden Gegner: Spielst du noch mit?
- Was kommt bei euch noch?
- Fanny tot
- Nach ungewolltem Sauzug ein scheinheiliges „Entschuldigung“
- Scheiße! Festgehalten
- Lauf doch, du faule Sau!
- Ohne den Zweig wäre die Kugel so schön gekommen

Besonders interessant und für die Gegner unterhaltsam sind oft die Interaktionen zwischen ehelich verbundenen Spielern. Der Umgang der beiden miteinander lässt tiefe Einblicke in deren Beziehung zu. Eheleute (oder andere Liebespaare) beim Boulespiel zu beobachten, wäre ein amüsanter, lehrreicher und Erkenntnis bringendes diagnostisches Instrument für Paartherapeuten. Einzelheiten will ich mir hier verkneifen, sie böten Stoff für ein eigenes Buch.

JEU DE PÉTANQUE

Anfang des 20. Jahrhunderts konnte der Boulespieler Jules de Noir auf Grund eines Rheumaleidens nicht mehr spielen, weil er die damals noch üblichen drei Anlaufschritte für den Kugelwurf nicht ausführen konnte; außerdem wurde auf eine Distanz von 15-20 m zum Schweinchen gespielt. Daraufhin wurde eine Regeländerung beschlossen, die eine kürzere Entfernung vorsah und dass die Kugel aus dem Stand mit „geschlossenen Füßen“ (pieds tanqués) gespielt wurde. Daher der Name „Pétanque“.

Bemerkenswerterweise wurden hier also Regeln einer Sportart zugunsten eines behinderten Menschen geändert. Ein vergleichbarer Vorgang ist mir von anderen Sportarten nicht bekannt. Hier ging es also um Toleranz - eine Charaktereigenschaft, die bis heute (fast) ausnahmslos alle Boulespieler auszeichnet. Kreuze irgendwo in der Welt, wo Boule gespielt wird, mit deinen Kugeln auf, sage artig deinen Vornamen, duze jeden und lasse dich duzen, und du wirst freundlich zum Mitspielen eingeladen. Solange du dich anständig benimmst, ist es allen Boulisten völlig wurscht, wie du aussiehst oder was du sonst noch an Persönlichkeitsmerkmalen dein Eigen nennst.

Um den Boulesport auszuüben, sind folgende Accessoires unverzichtbar:

- drei Kugeln
- eine Sau
- ein Maßband
- ein Lappen

Es gibt Menschen, die spielen mit von mir sogenannten „ALDI-Kugeln“; die sind blank (wenn sie nicht schon verrostet sind), billig, bei Turnieren verboten und taugen nichts. Die „richtigen“ Kugeln sind wie Menschen: Jeder Kugelsatz ist auf Grund einer individuellen eingestanzten Merkmalskombination auf der Welt einzigartig:

- das Muster (beim Menschen erkennbar als Hautfarbe)
- das Gewicht (beim Menschen erkennbar als mager bis fett)
- die Marke (beim Menschen erkennbar als Geschlecht)
- die Kennziffer (beim Menschen erkennbar auf dem Ausweis)

Die Bedeutung des Lappens wird oft unterschätzt. Regelmäßig muss die Kugel vor dem Wurf von unzulässigen Fremdkörpern befreit werden als da sein können: Sandkörner, Matsch, feuchte Blätter,

Hundekot etc. Die Erscheinungsformen der Lappen sind vielfältig. Sie kommen in allen Farben vor und hinsichtlich der Größe von „ein Hauch von Fetzen“ bis „Badehandtuch“. Der Lappen dient aber auch der Affektbewältigung. Frust und Nervosität können durch exzessives Reiben und Wischen abgebaut werden, das beliebte Den-Lappen-auf-den-Boden-Donnern ist ein kulturell akzeptierter Wutausbruch, den Lappen in die Luft zu werfen und wieder aufzufangen drückt Erstaunen/Entsetzen über das eigenwillige Treiben einer ge(ver)legten Kugel aus.

Über Sau und Maßband ist nur so viel zu sagen, dass beides sehr gern zu Hause vergessen wird. Viele spielen am liebsten mit Fremdmaterial, und besonders nervig ist das ständige Geschrei über den Platz in Richtung anderer Boulisten: „Hast du mal'n Maßband?“

KREIS

Der Kreis ist der wichtigste Standpunkt im Leben von Boule spielenden Menschen; ein Ort der inneren Einkehr und Konzentration. Wer im Kreis steht (oder hockt) kann beanspruchen, vom Rest der Welt absolut in Ruhe gelassen zu werden. Ablenkende Bewegungen oder gar Geräusche von Herumstehenden werden mit dem bösesten aller Blicke oder einem drohenden Knurren bedacht. Der Kreis ist fast wie ein sakraler Raum, in dem man ja die Betenden auch nicht mit irgendwelchen Mätzchen nervt.

Es gibt bewegliche Kreise, die man immer hin und her tragen muss und über die oft und gern gestolpert wird. Der Spieler, der die letzte Kugel einer Aufnahme gespielt hat, muss den Kreis mitnehmen, was meistens vergessen wird.

Es gibt mit der Schuhspitze gezogene Kreise, die regelgerecht 50 cm im Durchmesser und rund sein müssen. Diesbezüglich werden in 99% aller Fälle künstlerische Varianten bevorzugt, deren Vielfältigkeit in diesem Rahmen nicht vollständig beschrieben werden kann; hier nur einige Beispiele:

- 1 m Durchmesser
- eiförmig vertikal
- eiförmig horizontal
- leicht gebogener Strich
- gerader Strich
- unförmig - unsymmetrisches Gebilde
- breitrandig (10 cm) mit Stiefeln gezogen
- dünnrandig (1 cm) mit der Spitze von Pumps gezogen

Wer das oft macht, braucht auf jeden Fall öfter einen neuen rechten oder bei Linksfüßern einen neuen linken Schuh. Menschen, die sich das nicht leisten können, haben immer ein Stöckchen in der Tasche, mit dem sie den Kreis ziehen. Das sieht gut aus, und das Ergebnis kommt der Idealform meistens am nächsten.

LEGEN

Eine Kugel wird weder geschmissen noch geworfen sondern gelegt. Die dabei einzunehmenden Körperhaltungen können frei und beliebig gewählt werden und sind vermutlich charakterabhängig.

Die Hocke wird von Menschen bevorzugt, die sich klein fühlen und gern unscheinbar machen. Die gebückte Haltung wird von Beamten und anderen dienenden Menschen gewählt. Der aufrechte Stand zeugt von dem Bedürfnis, gesehen zu werden und den Überblick zu haben.

Vor dem Spielen der Kugel sollte man schon eine gewisse Aufmerksamkeit darauf richten, die! (la) geeignete Donnée (für Laien: der Aufschlagpunkt der Kugel) zu finden. Viele machen das überhaupt nicht, weil sie dem „Prinzip Hoffnung“ frönen, und viele machen das exzessiv - also stundenlang -, um dann doch den 20 cm daneben liegenden Stein zu treffen.

Die Legetechniken gehen vom Kullern bis zum Wurf in die Wolken; die Wahl sollte von der Bodenbeschaffenheit abhängig gemacht werden. Und niemand kann sich der Faszination entziehen, immer

wieder zu erfahren, dass Boulekugeln einen eigenen Willen haben und auf den genialen Plan des Spielers scheißen. Insofern können Legetechniken nur im Allgemeinen und Grundsätzlichen trainiert werden; im Ernstfall ist jeder Boden anders und kann diverse Misslichkeiten auch bei konzentriertem Legen verursachen. Sehr verbreitet sind folgende Katastrophen:

- den einzigen Stein auf dem Platz treffen
- die einzige Kuhle auf dem Weg zur Sau treffen
- die einzige 1,20 m vor der Sau liegende eigene oder gegnerische Kugel treffen
- die Sau nach hinten ziehen, wo nur die verlegten gegnerischen Kugeln liegen
- durch Drücken der gegnerischen Kugel aus sicher geglaubten fünf Punkten einen Punkt für den Gegner machen
- beim Hoch-Portée ein versehentlicher Schuss mit verheerenden Folgen

MESSEN

Augenmaß gibt es im übertragenen und im wörtlichen Sinn. Boulisten brauchen nur letzteres. Bei fast jeder Aufnahme gibt es eine oder mehrere Kugelkonstellationen, die für die Punktentscheidung oder für taktische Erwägungen eine Distanzmessung Kugel → Sau erforderlich machen. Nun gibt es gehäuft blinde Vögel, die auch dann messen wollen, oder den Gegner zur Messung auf die Knie zwingen, wenn die in Frage stehenden Entfernungen deutliche Unterschiede von 10 cm oder mehr aufweisen. Das nervt! Bei gerechtfertigten Messungen ist allerdings diese Kunst auch nicht jedem in die Wiege gelegt worden. Deshalb kommt es schon mal vor, dass drei Messungen von drei Menschen zu drei verschiedenen Ergebnissen führen. Wenn es mal wirklich eng ist - Unterschiede von 2 mm und weniger - sollte die Tirette zum Einsatz kommen, ein recht teures Messinstrument, das die wenigsten besitzen; dieses Ding hat den Vorteil einer objektiven Messung ohne die Gefahr individueller Messfehler.

Unter Boulisten gebietet es aber der Anstand, der Messung durch den Gegner zu vertrauen. Und wenn es knapp ist, gebietet es wiederum der Anstand, dem Gegner das Nachmessen anzubieten. Und dieses Angebot

abzulehnen, gebietet auch der Anstand. Und wenn sich dann alle vor lauter Anstand überschlagen haben, kann es weitergehen. Völlig fehl am Platze ist Anstand allerdings dann, wenn es um die „13“ geht.

Es gibt auch „Messies“, die nach jedem Sauwurf nicht nur den Abstand vom Kreis abschreiten, sondern nachmessen, ob es denn auch mehr als 6 m oder weniger als 10 m sind. Wenn es um Leben und Tod geht (wie bei Ligaspielen, Turnieren und Meisterschaften), mag das noch angehen, wenn begründete Zweifel an der Gültigkeit der Sau bestehen, aber ansonsten sollte der Gegner der Frage zustimmen „kleiner Tritt?“ oder „bisschen zurück?“

NERVENSACHE

Überhaupt keine Nerven haben nur Anfänger (diesen Status haben manche ihr ganzes Bouleleben lang). Sie spielen unbedarft und planlos, und deswegen klappt auch alles auf wundersame Weise, obwohl sie es gar nicht wollten (siehe auch „Dilettant“). Wie in jedem anderen Sport gibt es auch beim Boule die Trainingsweltmeister. Sie können alles; nur wenn es drauf ankommt - wie bei Turnieren aller Art - versagen ihre Nerven. Der dann oft ausgesprochene Satz „ich glaube ich spiele wie ein Anfänger“ stimmt nicht: Anfänger spielen besser.

Alle Boulisten wissen aus eigener Erfahrung: Die „13“ ist der schwierigste Punkt oder „man steckt im Zwölferloch“. Das hat nur mit den Nerven zu tun. Jeder kennt auch das beginnende und dann kontinuierlich ansteigende Nervenflattern, wenn man 12:0 führt und der Gegner Punkt für Punkt näher kommt. Man kann den Sack eben nicht zumachen, wenn man wegen der Nerven den Bindfaden nicht findet.

Nervenbündel sind für empathische Mitspieler eine Herausforderung. Sie bedürfen permanent des Trostes durch verbale oder physische Streicheleinheiten. Die mühsam unterdrückten Tränen mit dem irren

Blick der Verzweiflung und Hilflosigkeit bei schlecht gespielten Kugeln sind schon herzerweichend. Aber irgendwann hat auch der frömmste Mitspieler davon die Schnauze voll. C'est la vie et la boule!

Es gibt auch die gefühlskalten Unmenschen, die ihre leidenden Mitspieler nicht nur nicht trösten, sondern bei jeder schlecht gespielten Kugel die Augen gen Himmel schlagen, „Scheiße“ grummeln oder ein „reiß dich mal zusammen“ knurren. Es soll sogar Nervenbündel geben, die dann vor lauter Wut plötzlich gut spielen - aber das sind die Ausnahmen. Die meisten so Gequälten sehnen das Spielende herbei, kündigen ihrem Partner fristlos und dauerhaft und heulen sich bei verständnisvollen Mitspielern (auch genannt: Mamas Schoß) aus.

ORGANISATION

Bei der Organisation von Turnieren gibt es wie im richtigen Leben alles von chaotisch bis perfekt, von dilettantisch bis professionell. Aber am wichtigsten ist - auch wie im richtigen Leben - die perfekte Organisation des Catering. Boulisten müssen für ihr Wohlbefinden vielfältig und ausreichend fressen und saufen können. Brötchen zum Frühstück, Gegrilltes und Salate zum Mittag und Kaffee und Torten zum Nachmittag machen die Qualität und Beliebtheit eines Turniers aus. Zufriedenstellende Bedingungen auf dieser Ebene machen Unzulänglichkeiten anderer Art verzeihlich und erträglich. Für Alkoholiker muss stilgerecht natürlich auch Rotwein und Pastis angeboten werden.

Die meisten Turniere werden so organisiert, dass zwischen den Runden für viele Teilnehmer ellenlange Wartezeiten entstehen. Das hat viele Vorteile: Man kann entspannen, mehrfach pinkeln gehen, ausgiebig neueste Gerüchte austauschen, soviel essen, dass man beim nächsten Spiel müde ist, bei noch laufenden Spielen zugucken und klugscheißen, ein Warmhaltetraining absolvieren.

PUBLIKUM

Wenn man mal irgendwo mehr oder weniger ernsthaft spielt, kommen oft merkwürdige Menschen vorbei, die dann irgendwas Dummes von sich geben wie z.B. „guck mal, da wird Boccia gespielt“ oder „muss man die kleine Kugel treffen?“ oder zum Spieler im Kreis „können Sie mir mal die Regeln erklären?“ Manchmal lassen diese Menschen auch ihre Hunde oder Kleinkinder über den Platz laufen oder heben im schlimmsten Fall mal eine Kugel auf, die noch im Spiel ist. Diese sachinkompetenten Unmenschen nennt man Publikum, und weil sie keine Ahnung haben, äußern sie sich z.B. zu einer gespielten Kugel beifällig oder abfällig, obwohl das jeweilige Gegenteil angemessen wäre.

Ganz anders zu bewerten ist natürlich das fachkundige Publikum, wenn bei großen Turnieren die Supercracks im Halbfinale oder Finale spielen. Dieses Publikum besteht aus Teilnehmern, die schon lange vorher ausgeschieden sind. Da freut man sich dann ganz besonders über verlegte und verschossene Kugeln und kommentiert das mit: „Die kochen auch nur mit Wasser.“ Mit Schadenfreude werden so die eigenen Schwächen relativiert.

QUATSCHEN

Wenn man geschlechtsspezifische Unterschiede behauptet, bewegt man sich auf einem extrem dünnen Eis. Gendermäßige Verallgemeinerungen und Bewertungen sind politisch unkorrekt und passen nicht zum Zeitgeist. Und trotzdem: Nur Frauen bringen es fertig, sich beim Boule (sogar wenn sie selbst oder Mitspieler/Gegner im Kreis stehen) über Kinder, Enkelkinder, Ehemänner, Klamotten oder andere Peanuts des täglichen Lebens zu unterhalten. Nur Männer scheinen unterscheiden zu können, welche Themen **auf** und welche **neben** den Platz gehören.

Natürlich dient auch bei Männern das Quatschen der Psychohygiene, jedoch mit thematisch anderen Schwerpunkten: Fachsimpeln, lästern, klugscheißen (und dies **neben** dem Platz); **auf** dem Platz beschränken sich Männer auf taktische Besprechungen und vielsagende Mimik.

(Nur) unter den Männern gibt es noch die von Frauen verabscheuten Zeitgenossen, die nie auch nur einen Ton von sich geben - eine sehr sympathische Alternative zum Blechquatschen.

REGELN

Die Satzung eines deutschen Kleingartenvereins ist ein kurz gefasstes Thesenpapier im Vergleich zum Regelwerk des Boulesports. Es gibt nichts, was nicht geregelt ist - ein Glück für zwangsgestörte Regelpuristen. In dieser Hinsicht sind Turniere ein Dorado für Verbissene. Da gibt es Grabenkämpfe und Psychoterror zwischen den Lockeren und den Sturen. Nicht, dass ich für den Spaß an groben Regelverletzungen plädiere, aber diese verkniffenen Spaßbremsen, die Boulegott sei Dank in der Minderheit sind, können einem das Bouleleben schon zur Hölle machen. Zum „schönen Spiel“ gehört eben nicht nur die Qualität der Leistung, sondern auch die emotionale Atmosphäre.

Schlimmer als Regelverletzung (gegen die kann man sich erfolgreich wehren) ist Regelunkenntnis. Es ist nervig, wenn Gegner mit der naiven Miene von Unschuldslämmern gehäuft Scheiße bauen und sich keiner Schuld bewusst sind. Da muss man dann immer wieder Vorträge halten. Die harmlos Unwissenden nehmen dann jedenfalls die Aufklärung an, aber die ignoranten Blödköpfe besitzen die Frechheit, die Regelinformation auch noch infrage zu stellen.

Schöne Höhepunkte boulistischer Disharmonie sind Streitereien über Inhalte des Regelwerks. Jeder weiß, wie es klingt, wenn Besserwisser aufeinandertreffen. Ich habe deshalb immer ein Exemplar der Regeln im Auto.

Ausgesprochen unsympathisch sind die Boulisten, die sich buchstabengetreu an die Regeln halten, aber das auf sportlich unfaire Weise (alle erfahrenen Spieler kennen deren Verhalten, wenn unmarkierte Kugeln durch Fremdeinflüsse bewegt wurden - um nur ein Beispiel zu nennen). Besonders unerfreulich ist es, wenn man es mit Gegnern zu tun hat, die als Konsequenz aus solchen Erfahrungen grundsätzlich alle Kugeln und die Sau markieren.

SCHIESSEN

Schießen ist Männersache. Ich weiß nicht, warum weibliche Tireure (Tireusen?) unter die Exoten fallen, aber ich vermute zwei Gründe: sie haben zu breite Hüften und zu wenig Testosteron; Ersteres verhindert den technisch perfekten Armschwung, Letzteres verhindert die nötige Aggressivität. Vielleicht steht Frauen auch ihr Mitfühlen im Wege: Sie bringen es nicht fertig, eine wunderschön gelegte Kugel des gegnerischen Pointeurs lustvoll zerstörerisch zu vernichten. Lassen wir es dabei.

Eine Art boulistischer Orgasmus ist ein *carreau sur place* (für Laien: Die Schusskugel bleibt durch einen perfekten Eisentreffer an derselben Stelle liegen, wo die geschossene Kugel lag). Die sogenannten Treffer auf Eisen gelten unter Schießern sowieso als das Maß aller Dinge, und mitleidvoll angesehen weil makelbehaftet wird der sogenannte Flachschießer oder Schrapper (Für Laien: Die Kugel berührt den Boden vor dem Treffer). Tireure, die technisch elegant gerade ´nen Haufen Löcher geschossen haben, sagen dann entschuldigend vor dem nächsten Schuss: „Ich geh´ da mal flach drauf.“

Au fer (auf Eisen) zu schießen hat den Vorteil, bodenunabhängig zu sein, sowie gehasst und bewundert zu werden. Und dann hört man die gegnerischen Leger flüstern: „Wir müssen den Schiesser ausschalten!“

Schießen gehört technisch und mental zu den größten Herausforderungen. Die Konzentration auf die Entfernung zur feindlichen Kugel und den Bewegungsablauf führt zu mimischen und gestischen Verhaltensweisen, die individuell höchst unterschiedlich und manchmal auch ganz putzig anzuschauen sind.

Zur umfassenden Vorbereitung auf den Schuss gehört natürlich auch die Warnung an Spieler auf den Nebenbahnen und ggfs. an Zuschauer, denn „eisenhaltige Luft“ hat schon zu manchen Ärgernissen und Schlimmerem geführt.

TAKTIK

Technisches Können ist eine notwendige aber nicht hinreichende Bedingung für Erfolg. „Richtige“ Boulisten wissen um die Bedeutung taktischer Raffinesse. Gelegenheitsspieler, für die es unverständlichlicherweise noch ein Leben jenseits von Boule gibt, kennen Taktik nur bei ihren sozialen Beziehungen, sind aber diesbezüglich beim Boule intellektuell überfordert, oder (ganz schlimm!) lehnen taktische Überlegungen sogar ab. (Mich schaudert's)

Die Taktik betreffend prallen Ideologien aufeinander. Das Spielverständnis ist variantenreich und hängt auch maßgebend davon ab, ob man eher ein defensiver (Angsthase) oder offensiver (Hasardeur) Spielertyp ist. Herzerfrischend (also nervtötend) sind stundenlange Analysen (wenn... - dann...) der Kugelkonstellation bei eindeutiger und unproblematischer Sachlage.

Natürlich gibt es auch komplizierte Situationen und solche, bei denen mehrere Entscheidungen sinnvoll sind. Zwei Erlebnisse sind immer wieder wunderbar: dem Gegner süffisant beim Grübeln zuzuschauen und die wortlos harmonische Verständigung mit dem Mitspieler.

UNARTEN

Wie im richtigen Leben kann man sich auch auf dem Bouleplatz in vielfältiger Weise danebenbenehmen. Ich will einige Fehlverhaltensweisen beschreiben:

- Faxen machen, wenn der Gegner im Kreis steht
- Grinsen, wenn der gegnerische Tireur ein Loch schießt
- Ständig 5x den Weg vom Kreis zur Sau abschreiten
- Beim Wurf der Kugel übertreten oder Bein heben
- Sich wiederholt über den Spielstand „irren“
- Stundenlang jedes unproblematische Kugelbild studieren
- Durch fremde Spielfelder laufen
- Nie Sau und Maßband dabei haben und andere fragen
- Kugeln vor Wut auf den Boden donnern
- Donnée platttreten - verbreitet, obwohl regelwidrige Veränderung der Bodenbeschaffenheit

Unerfahrenen Boulisten mag man solche Unarten ja nachsehen, aber erstaunlicherweise scheinen sogar viele Lizenzspieler ein Faible dafür zu haben.

VEREIN

Es gibt beim zuständigen Verband eingetragene Spielgemeinschaften und Vereine. Boulistisch gibt es keinen Unterschied. Die Mitglieder beider Gruppierungsformen können Lizenzen erwerben und am Ligabetrieb sowie lizenzpflichtigen Turnieren teilnehmen. Eingetragene + gemeinnützige (wenn schon denn schon) Vereine sind aber nachvollziehbar in der Minderzahl, denn bei ihnen greift das deutsche Vereinsrecht - au weia!

Menschlich gibt es auch keinen Unterschied, denn gruppendynamische Selbstzerstörungsprozesse finden gleichermaßen statt. Am Anfang haben sich meistens alle ganz doll lieb, dann entzweien sich die verbissenen Ehrgeizigen und die spaßorientierten Frohnaturen, und am Ende vergewissern sich die Leistungsbewussten ständig gegenseitig, wer mit wem und warum nicht kann oder will.

Am Anfang werden viele Aktivitäten bis hin zur Organisation eigener Turniere geplant, aber am Ende scheitert alles kläglich, weil niemand die Arbeit machen will.

WETTER

Boulisten sind genetisch bedingt wetterfest. Eigentlich gibt es für diese Menschen überhaupt kein Wetter. Die Fixierung auf Kugel und Sau ist total und absolut, sodass so etwas Nebensächliches wie strömender Regen oder brütende Hitze nur peripher aufgenommen werden. Natürlich führen sogenanntes Sauwetter und Sonnenschein bei 28° zu geringfügig unterschiedlichen Stimmungsnuancen, aber die zuständigen Areale des Gehirns produzieren so ausschließlich und umfassend Spielfreude, dass bei Boulisten vom sogenannten Wetter grundsätzlich keine relevanten Einflüsse ausgehen. Bei Sturm und Regen ein oft Gehörtes „das bringt doch keinen Spaß“ ist immer gelogen.

Bei matschigem oder betonhartem Boden kann man - psychologisch vorteilhaft - auch immer dem Wetter die Schuld geben.

Es soll „Boulespieler“ geben, die trotz Anmeldung wegen „schlechtem“ Wetter einem Turnier fernbleiben, aber bei solchen Weicheiern handelt es sich nur um traurige Einzelfälle, die dem guten Ruf wasser- und sturmresistenter Bouler nicht nachhaltig schaden können.

XANTHIPPE BIS YOUNGSTER

Keine andere Sportart wird von einer vergleichbaren bunten Vielfalt von Typen betrieben. In Vereinen und bei Turnieren spielen Menschen miteinander und gegeneinander, die in der Welt so zu finden sind. Wenn Boulespieler aufeinandertreffen, spielen Unterschiede hinsichtlich Geschlechtes, Alter, Nation, Religion, Beruf, Hautfarbe etc. keine Rolle. Alle Beteiligten sind nur „Boulespieler“. Das ist gelebte Inklusion par excellence.

Bei Ligaspielen und Turnieren begegnen sich z.T. seit vielen Jahren die üblichen Verdächtigen; man grüßt sich, wechselt vielleicht ein paar Worte, kennt oft deren Spielweise - und das war´s. Man muss sich eben nicht näher kennengelernt haben, um sich mit Respekt und Toleranz zu begegnen; vielleicht ist das „Nichts-voneinander-Wissen“ dieser Haltung sogar sehr dienlich.

Und wenn es mal kracht, dann sportlich. Und wenn es mal **richtig** kracht, dann vielfältig menschlich und natürlich stets fair.

ZÄHLEN

Wer in der Schule nur bis „13“ zu zählen gelernt hat, ahnte wohl schon, dass sich das eines Tages als notwendig aber auch als ausreichend erweisen würde. Viele Boulisten sind aber mit dieser geistigen Herausforderung auch voll ausgelastet, sodass für das Speichern des jeweiligen Punktestandes keine Gehirnressourcen mehr zur Verfügung stehen. Zur Kompensation dieses Handicaps gibt es mechanische Zählwerke, die allerdings leider nicht automatisch mitzählen, sondern mit der Hand bedient werden müssen. Diese Aktualisierung des Punktestands wird aber gern mal vergessen und im Streitfall den Gehirnakrobaten, die den Spielstand im Kopf haben, selbstsicher als Beweismittel entgegengehalten. Wie im richtigen Leben gewinnt die Dummdreistigkeit oft genug die Oberhand. Zur sicheren Vermeidung von Differenzen gibt es nur ein Mittel: von beiden Mannschaften gemeinsames Einstellen einer Punktestandanzeigetafel und gleichzeitiges Schreien des Spielstandes mit Blickkontakt. Treten trotz allem Meinungsverschiedenheiten über die mathematischen Grundlagen des korrekten Zählens auf, ist für die Wahl des Tonfalls folgende Erkenntnis hilfreich: Dein Gegner ist blöd aber nicht böseartig.

